Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 52 (1972-1973)
Heft: 8

Artikel: Karamzin und die Schweiz
Autor: Bryner, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162778

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERICH BRYNER

Karamzin und die Schweiz

Der Dichter, Schriftsteller und Geschichtsschreiber Nikolaj Michajlovič Karamzin (1766–1826) gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des russischen Geisteslebens im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Er wurde als Sohn einer kleinadligen Familie in Simbirsk an der Wolga (Südrussland) geboren und wuchs in seiner Vaterstadt auf. Mit 14 Jahren kam er in die Privatschule von Prof. J. M. Schaden, einem hochgebildeten und feinfühligen Schüler des Leipziger Aufklärungstheologen und Moralphilosophen Christian Fürchtegott Gellert. Im Jahre 1785 wurde Karamzin Mitglied der Gesellschaft der Moskauer Rosenkreuzer, einer der lebendigsten Freimaurergruppen, die es damals in Russland gegeben hatte. In diesem Kreis empfing er zahlreiche geistige Anregungen und er beteiligte sich massgebend an der literarischen Arbeit, die hier geleistet wurde. 1789 trat der junge Übersetzer und Dichter eine längere Reise nach Westeuropa an. Sie führte ihn quer durch Deutschland, durch die Schweiz, nach Paris und London. Nach seiner Rückkehr nach Moskau im Sommer 1790 begann er eine rege, schriftstellerische und journalistische Tätigkeit. Seine Reiseeindrücke legte er in den «Briefen eines reisenden Russen» nieder, einem seiner Hauptwerke, von dem gleich noch ausführlicher die Rede sein wird. Ausserdem verfasste er zahlreiche empfindsame Erzählungen und Gedichte, sowie eine ganze Reihe von Rezensionen russischer und westeuropäischer literarischer Neuerscheinungen. Alle seine Werke sind in einem klaren, geschmeidigen, an der gesprochenen Sprache orientierten Russisch geschrieben, das für die künftige russische Literatur richtungweisend werden sollte.

Im Laufe seiner schriftstellerischen Arbeit begann sich Karamzin immer mehr für die russische Geschichte zu interessieren, und als er in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts durch die Zensur praktisch zum Schweigen gezwungen worden war, vertiefte er sich, wie er einmal sagte, bis über die Ohren hinaus in die russische Geschichte und träumte sogar nachts von den altrussischen Chroniken. 1803 ernannte ihn Zar Alexander I. (1801–1825) zum offiziellen Hofhistoriographen. Nun begann Karamzin mit seiner monumentalen, zwölfbändigen «Geschichte des Russischen Reiches». Wenn das Werk auch nicht allen Anforderungen der damaligen Geschichtswissenschaft zu genügen vermochte, so war es doch eine literarische Leistung ersten Ranges und trug viel zur Bildung des russischen

Nationalbewusstseins im 19. Jahrhundert bei, war es doch die erste russische Geschichte, die von einer breiten Schicht Gebildeter gelesen wurde. Mehrere Male, vor allem in der «Denkschrift über das alte und neue Russland» (1811) äusserte sich Karamzin kritisch zu den liberalen Reformen Alexanders I., und es kam dabei zu ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Zaren und seinem Hofhistoriographen. 1826 starb Karamzin, ohne dass er seine «Geschichte des Russischen Reiches» hätte vollenden können.

Gessner, Haller, Lavater und Bonnet

Karamzin muss schon sehr früh von der Schweiz als einem besonders schönen und idyllischen Land gehört haben. Bereits im Jahre 1786 schrieb er in einer Anmerkung zu Albrecht von Hallers Lehrgedicht «Über den Ursprung des Übels», das er im Auftrage der Moskauer Rosenkreuzer ins Russische übersetzte: «Alles was ich von solchen, die in der Schweiz herumgereist waren, über die Art ihres Lebens gehört hatte, versetzte mich in Begeisterung.» Wer diese Reisenden gewesen sind und was sie ihm erzählt haben, wissen wir nicht. Wir fragen im folgenden aber nach den literarischen Quellen über die Schweiz, die Karamzin damals gekannt und geschätzt hat.

Die erste literarische Arbeit Karamzins, die wir kennen, ist eine Übersetzung der Idylle Gessners «Das hölzerne Bein» ins Russische (gedruckt 1783). Der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Zürcher Idyllendichter Salomon Gessner (1730–1788) braucht hier nicht weiter vorgestellt zu werden. Mehrere seiner Werke wurden in den letzten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ins Russische übersetzt und begeistert gelesen. Auch Karamzin gehörte zu den glühenden Verehrern Gessners. In seinem umfangreichen Poem «Die Poesie» aus dem Jahre 1787 nannte er ihn in Anlehnung an das Urteil Diderots und Rousseaus den «Theokrit der Alpen», und während seiner Reise durch die Schweiz erinnerte er sich einige Male an ihn, so in Basel, als er sich vor dem Denkmal des Idyllendichters melancholischen Gedanken hingab, und bei der Betrachtung des Zürichsees, als er sich vorstellte, wie hier der gefühlvolle Gessner die Blumen zum Schmuck seiner Schäfer und Schäferinnen brach.

1786 übersetzte Karamzin, wie bereits erwähnt, das umfangreiche Lehrgedicht «Über den Ursprung des Übels» des berühmten Berner Naturforschers, Arztes und Dichters Albrecht von Haller (1708–1777). Auch das Lehrgedicht «Die Alpen» war dem jungen russischen Dichter bestens vertraut. Bei der Schilderung Berns und der Berner Alpen in den «Briefen eines reisenden Russen» zitierte er mehrfach daraus.

Mit Johann Kaspar Lavater (1741–1801) führte Karamzin zwischen 1786 und 1790 einen Briefwechsel. Lavaters Schriften, besonders die «Physiognomischen Fragmente», wurden in den russischen Freimaurerkreisen mit grossem Interesse gelesen und waren auch Karamzin bekannt. Er bewunderte ihren Autoren vorbehaltlos, und es lag ihm sehr viel daran, von diesem berühmten Mann aus der Schweiz einen Brief zu bekommen. Er schrieb ihm, um vor ihm, wie er sagte, «Empfindungen seines Herzens» auszuschütten, und ihm mitzuteilen, dass seine Schriften ihm manche Stunden hell gemacht hätten. Bezeichnend ist der überschwengliche, schwärmerische Stil, in dem der junge Russe seine Bewunderung für den Zürcher Pfarrer ausgedrückt hat. Dazu zwei Zitate aus dem Brief vom 20. April 1787, in dem er Lavater für sein Schreiben vom 30. März 1787 dankt: «Lavater! ist das nicht ein Traum? Hat der Jüngling wirklich einen Brief von dem Manne erhalten? – Ja, ja, das ist kein Traum mehr; das Schreiben, das ich etliche hundertmal gelesen habe, liegt noch vor mir.» – «Wenn ich Sie einst sähe! Der Gedanke tut mir wohl. Was würde ich empfangen haben, wenn ich... Mein Herz zittert, schlägt schnell in meiner Brust. Ja, Lavater, wills Gott, werde ich einst in Zürich seyn und Sie sehen. Dieses Jahres? nein, gewiss nicht dieses Jahres, vielleicht aber des künftigen. ‹Mein Herr!› Habe ich das Glück, Herrn Lavater zu sehen? ‹Ich bin Lavater.› – Lav... Der Jüngling kann nichts mehr sagen, er weinet Freudenthränen, fällt auf die Knie und stammelt: Ich bin der Russe, zu dem Sie in einem Brief sagten: Mög ich Ihnen auf irgendeine Weise nützlich werden. – Mein Herz, Mein Herz, mein armes Herz! befindest du dich wohl?»

Karamzins Traum ging im Sommer 1789 in Erfüllung. Kaum war er in Zürich angekommen, eilte er zum berühmten Pfarrer und Physiognomiker. Dieser empfing ihn freundlich. Der junge Russe ging in den folgenden beiden Wochen im Pfarrhaus zu St. Peter ein und aus. Lavater lud ihn zu seinen Abendgesellschaften ein und nahm ihn sogar auf seine Seelsorgebesuche mit. Karamzin bewunderte seinen Freund stets wegen seiner Menschlichkeit, wegen seines Arbeitseinsatzes und Opfermutes. Seine enthusiastische Frömmigkeit und Theologie verstand er aber nicht. Für seine Predigten hatte er nicht mehr als ein ratloses Achselzucken übrig. – Nachdem Karamzin nach Moskau zurückgekehrt war, kühlte sich seine Begeisterung für Lavater ab. Der Briefwechsel schlief ein und Karamzin äusserte sich in späteren Arbeiten sehr distanziert über den Zürcher Pfarrer.

Noch vor seiner grossen Reise nach Westeuropa beschäftigte sich Karamzin intensiv mit der Naturphilosophie des Waadtländers Charles Bonnet (1726–1793). Bonnet, der heute beinahe vergessen ist, zu seinen Lebzeiten aber ein hochberühmter und gefeierter Naturforscher und Apologet des christlichen Glaubens war, versuchte in Anlehnung an Neuplatonismus

und Scholastik das Christentum mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen des 18. Jahrhunderts zu vereinen. Eines seiner Hauptwerke, die «Contemplations de la Nature», übertrug Karamzin ins Russische und veröffentlichte es in einer Zeitschrift der Moskauer Rosenkreuzer. Obschon sich Karamzin in seinen Briefen an Lavater ablehnend zu Bonnets Methoden und Erkenntnissen geäussert hatte, liess er es sich nicht nehmen, auf seiner Reise den berühmten Waadtländer aufzusuchen. In den «Reisebriefen» pries er ihn als einen in der ganzen Welt bekannten Philosophen, als einen «Philosophen mit Gefühl» und er stellte ihn auf die gleiche Stufe wie Kant; Platon nannte er ihm gegenüber nur ein Kind hinsichtlich der Philosophie.

Die Schweiz in den «Briefen eines reisenden Russen»

In den «Briefen eines reisenden Russen» schilderte Karamzin die Eindrücke von seiner grossen Bildungsfahrt nach Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England. Es handelt sich dabei allerdings nicht um eine Sammlung von Briefen, die Karamzin unterwegs an seine Freunde in Moskau geschrieben hätte, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint, sondern um ein sehr kunstvoll komponiertes Werk, das er nach seiner Rückkehr eigens für seine Zeitschrift «Moskauer Journal» (1791/92) verfasst hat.

Welches Bild vermittelt der Dichter seinen Lesern von der Schweiz? Die Beschreibung der Schweiz nimmt ziemlich genau einen Viertel der «Reisebriefe» in Anspruch. Der Verfasser liess schon gleich zu Beginn seines Berichtes durchblicken, was für ihn die Schweiz alles bedeutete: «Und so bin ich denn schon in der Schweiz?» schrieb er bei der Schilderung seiner Ankunft in Basel, «im Schoss der malerischen Natur – im Lande der Unschuld und der Zufriedenheit? – Es scheint, als hätte die hiesige Luft etwas Belebendes. Ich hole leichter und freier Atem, ich trete fester auf, mein Kopf erhebt sich mehr, und mit Stolz denke ich daran, dass ich ein Mensch bin». Im folgenden beschrieb er die Stadt, das Münster mit seinen alten Denkmälern und Inschriften und er berichtete von seltenen Handschriften, Medaillen und Münzen, die ihm in der Bibliothek gezeigt worden waren. Einen tiefen Eindruck hinterliessen ihm die Gemälde Holbeins, unter anderen auch das Bild «Der tote Christus», das gut siebzig Jahre später auch Dostojewski stark in seinen Bann ziehen sollte.

Auf der Reise von Basel nach Zürich geriet Karamzin in einen jugendlich-schwärmerischen Begeisterungsausbruch über die Schönheit der Natur. «Zwei Werst nach Basel sprang ich aus dem Wagen, warf mich auf das blühende Ufer des Rheines und küsste in meiner Begeisterung die Erde. ‹Glückliche Schweizer›, rief ich aus, ‹täglich und stündlich müsst ihr dem

Himmel für euer Glück danken und bei jedem Pulsschlag euer Los segnen, dass ihr in den Umarmungen der reizenden Natur, unter den wohltätigen Gesetzen eines brüderlichen Bundes, in der Einfalt der Sitten lebt und niemandem dient als Gott›.»

Als sich Karamzin «unter angenehmen Empfindungen» Zürich näherte, erinnerte er sich an die bedeutenden Dichter, die sich hier schon aufgehalten hatten und deren Werke er zum Teil sehr gut kannte: an Gessner, Klopstock, Bodmer, Wieland, Goethe, Stolberg und Lenz. Wie bereits dargelegt, verkehrte Karamzin in den zwei Wochen seines Aufenthaltes in Zürich intensiv mit dem «Genie des Herzens» Johann Kaspar Lavater. Der Höhepunkt dieser beiden Wochen war indes ein Ausflug zum Rheinfall. Der Wasserfall war für den Russen ein völlig ungewohntes und einmaliges Schauspiel, und er fand beinahe keine Worte, «das fürchterlich grosse Schauspiel» zu beschreiben. «Vielleicht hat das Element des Wassers nur in den schrecklichen Tagen der Sintflut, als der gerechte Gott die Felder der Erde in ein feuchtes Grab der lasterhaften Menschheit verwandelte, so gewütet, wie es jetzt wütet.»

Für Zürich fand Karamzin manch bewunderndes Wort. Vielleicht in keiner anderen Stadt Europas finde man solch unverdorbene Sitten und solche Rechtschaffenheit wie in Zürich, schrieb er. Auf die Gesetze der ehelichen Treue achte man hier besonders streng, die Mütter erzögen ihre Kinder mit ausserordentlicher Sorgfalt und Luxus sei verpönt. Üppige Gastmähler, Bälle, Theater, Maskeraden und Klubs seien hier völlig unbekannt. Männer und Frauen kleideten sich sehr einfach. Von französischer Mode, Brillanten und Schminke wüssten die Zürcherinnen überhaupt nichts, auch kämen sie selten mit fremden Männern zusammen, sondern träfen sich zu zweit oder zu dritt, um sich mit Handarbeit zu beschäftigen «oder zu lesen im Gessner, Klopstock, Thomson und andern Schriftstellern, welche die Schamhaftigkeit ohne Erröten lesen kann». Ausserdem seien die Zürcher sehr höflich und grüssten jedermann auf der Strasse; er, Karamzin, habe es schliesslich vorgezogen, den Hut nicht mehr mitzunehmen, um seine Hand vom vielen Grüssen nicht zu stark ermüden zu lassen. – Das einzige, was dem russischen Reisenden in Zürich missfiel, waren die hohen Preise für Nahrungsmittel und Kleidung.

In den letzten Augusttagen des Jahres 1789 setzte Karamzin seine Reise fort. Er fuhr über Baden, Aarau, Bern, Thun ins Berner Oberland, unternahm dort mehrere Wanderungen und Bergtouren und lernte die Schönheit der Alpen und das Leben der Hirten aus eigener Anschauung kennen. Auf der Wengeneralp soll in ihm eine «wunderbare Veränderung» vorgegangen sein: «Das Gefühl der Ermüdung verlor sich; meine Kräfte kehrten zurück, ich atmete leicht und frei; eine ungewöhnliche Ruhe und Freude

ergoss sich in mein Herz. Ich beugte meine Knie, und mit gen Himmel gerichtetem Blick brachte ich dem das Opfer der Anbetung, der auf diese Felsen und Schneemassen so deutlich das Siegel seiner Allmacht, seiner Grösse und Unendlichkeit prägte. Ich stand auf der höchsten Stufe, die Sterbliche betreten können, wenn sie sich dem Thron des Höchsten nahen wollen. Meine Zunge vermochte kein Wort hervorzubringen; und doch habe ich gewiss nie so herzlich gebetet wie in dieser Minute.» Der Russe fühlte sich hier von allen irdischen Sorgen befreit. Er habe sein Vaterland vergessen, sich als Weltbürger empfunden und nur noch an die Ewigkeit gedacht, schrieb er.

Im Haslital bewunderte der russische Reisende das einfache, gesunde Leben der Hirten. In einem kleinen Bergdorf liess er sich ihre Milch- und Käsewirtschaft zeigen, und als ihm einer der Hirten eine Schale voll klaren und kühlen Wassers reichte, wäre er am liebsten gleich im Bergdorf geblieben. «Ich stand im Begriffe, den guten, liebevollen Menschen als meinen Bruder ans Herz zu drücken. Oh meine Freunde, warum wurden wir doch nicht in den Zeiten geboren, da alle Menschen Hirten und Brüder waren? Gerne würde ich mich von den meisten Bequemlichkeiten des Lebens lossagen, die wir der Aufklärung verdanken, um in den ersten, ursprünglichen Naturzustand der Menschheit zurückzukehren.» – Hernach wanderte Karamzin nach Meiringen, wo er ein Volksfest miterlebte und die Hirten wieder um ihre einfachen und unverdorbenen Sitten beneidete. Darauf fuhr er über Unterseen und Thun nach Bern zurück.

Die letzte Etappe seiner Reise durch die Schweiz brachte Karamzin nach Lausanne und Genf. In Genf mietete er sich für mehrere Monate ein Zimmer in einem Privathaus. Im Winter 1789/90 lebte er meist in der Rhonestadt. Er las in dieser Zeit viel, besuchte Theater und Abendgesellschaften und unternahm Ausflüge in die Umgebung, vor allem an die Orte, die ihm aus der Literatur bekannt waren. Den greisen Bonnet, der etwa vier Kilometer von der Stadt entfernt auf einem Landgut wohnte, besuchte er mehrere Male, wie wir bereits wissen. Im übrigen war sein Leben in diesen Monaten recht einförmig, und er freute sich sehr, dass er im Frühling seine Reise nach Lyon und Paris fortsetzen konnte. Dort sollte er Augenzeuge der französischen Revolution werden.

Karamzin und Rousseau

Karamzins Beschreibung der Schweiz ist nicht so originell, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag. Im vorhergehenden Abschnitt haben wir gesehen, wie der russische Reisende die Schweiz als ein in jeder Hinsicht ideales und idyllisches Land betrachtet. Er bewundert die Schönheit der

Landschaft, die Pracht der Natur, die reine Luft (nicht nur in den Bergen, sondern bereits in Basel, obschon sie da kaum reiner gewesen sein wird als im Elsass oder im Badischen), die unverdorbenen Sitten der Schweizer, ihre Rechtschaffenheit und Tüchtigkeit. Den Bauern und Hirten in den Bergen gilt seine besondere Verehrung und er wird nicht müde, von einer allgemeinen Menschheitsverbrüderung und von Kosmopolitismus zu schwärmen. Auch kulturkritische Ausfälle gegen die Aufklärung, sowie Sehnsucht nach dem Goldenen Zeitalter finden sich in den «Briefen eines reisenden Russen» und in den übrigen Schriften Karamzins aus der gleichen Zeit öfters.

Diese Gedankenwelt ist für das ausgehende 18. Jahrhundert typisch. Sie erinnert vor allem an Rousseau. Karamzin nannte Rousseau in den «Reisebriefen» einmal den grössten Schriftsteller des 18. Jahrhunderts und zitierte ihn an mehreren Stellen. Aber auch da, wo der Genfer nicht ausdrücklich mit Namen genannt wird, ist die Abhängigkeit von seinen Werken sehr gross. Dies soll im folgenden an einigen markanten Beispielen nachgewiesen werden.

a) Karamzin beschreibt in den «Reisebriefen», wie er auf der Reise von Basel nach Zürich aus dem Wagen gesprungen sei und die Erde geküsst habe. Dies entspricht einer Stelle in den «Confessions» Rousseaus. Der Genfer schildert dort seine Flucht aus Frankreich in die Schweiz. Als er am 14. Juni 1762 die Grenze überquert habe, sei er aus der Kutsche ausgestiegen und habe die Erde geküsst. «En entrant sur le territoire de Berne, je fis arrêter; je discendis, je me prosternai, j'embrassai, je baisai la terre, et m'écriai dans mon transport: Ciel! protecteur de ma vertu, je te loue, je touche une terre de liberté» (Conf. II/XI).

b) An mehreren Stellen der «Reisebriefe» preist Karamzin die gesunde und reine Luft, das heilsame Klima der Schweiz. Auch dies dürfte er Rousseau entnommen haben, denn der Genfer war der Ansicht, dass die Alpenluft köstlicher sei als orientalische Parfums, und dass man in den Bergen leichter atmen könne als sonst irgendwo. Auf der Wengeneralp musste Karamzin, wie wir gesehen haben, Rousseau recht geben. «So erfuhr ich an mir selbst die Wahrheit dessen, was St. Preux von den Wirkungen der Gebirgsluft sagt. Alle irdischen Sorgen und Beschwerden, alle jene Gedanken und Empfindungen, die den edleren Teil des Menschen einengen und niederdrücken, hatte ich im Tal zurückgelassen.» In der «Nouvelle Héloise» hatte Karamzin gelesen: «En effet, c'est une impression générale... que sur les hautes montagnes, où l'air est pur et subtil, on se sent plus de facilité dans la respiration, plus de légèreté dans le corps, plus de sérénité dans l'esprit; les plaisirs y sont moins ardents, les pas-

sions plus modérées... Il semble qu'en s'élevant au-dessus du séjour des hommes on y laisse tous les sentiments bas et terrestres...» (Nouv. Hél. I/XXIII).

c) Auch Karamzins Schilderung der Hirten und Bauern im Berner Oberland, ihrer sittlichen Reinheit und Gastfreundschaft und ihrer glücklichen Art von Geselligkeit erinnert an Rousseau. Wie Walter Stutzer in seiner Dissertation «Jean-Jacques Rousseau und die Schweiz» (1950) dargestellt hat, bewunderte und schätzte Rousseau den Schweizer, den «Homo Alpinus» nicht weniger als die schweizerische Landschaft und die vorzügliche Luft der Schweizer Berge. Die Schweizer sind für ihn alle Bauern und Hirten, die ihren Lebensunterhalt mit sehr harter Arbeit verdienen müssen, dafür aber arbeitsame, tüchtige und vor allem gesunde und glückliche Menschen sind. Schlichtheit und Einfachheit in der Lebensführung und in den Lebensansprüchen sind für sie charakteristisch. Ein besonderes Lob gilt ihrer Gastfreundschaft: Der Fremde wird sofort ins Haus aufgenommen, mit frischem, kühlem Quellwasser erfrischt und reichlich bewirtet. Auch die Volksfeste sind heiter, unbeschwert, natürlich und keineswegs so gezwungen wie die Pariser Gesellschaften. Kurz: Rousseau sieht im «Homo Alpinus» Menschen aus dem Goldenen Zeitalter. Karamzins Schilderung der Schweizer Hirten im Berner Oberland passt genau in dieses Bild hinein. Auch seine ausdrücklich geäusserte Bereitschaft, auf die Bequemlichkeiten des Lebens, die man der Aufklärung zu verdanken habe, zu verzichten und seine Sehnsucht nach den Urzeiten, in denen «alle Menschen Hirten und Brüder waren», erinnert an Rousseau.

Es ist interessant, dass sich Karamzin in seinen reiferen Jahren von seiner jugendlichen Rousseaubegeisterung etwas zurückgezogen hat. In den späteren Auflagen der «Reisebriefe», in denen er einschneidende sprachliche und inhaltliche Änderungen vorgenommen und einige Anmerkungen beigefügt hatte, die das Gewicht der Äusserungen im Text verschoben, wurde dies deutlich. Bei der Erzählung der Fahrt von Basel nach Zürich hiess es jetzt nicht mehr «... ich küsste die Erde», sondern «ich war vor Begeisterung bereit, die Erde zu küssen», und die Schilderung der Sehnsucht nach dem Goldenen Zeitalter ist mit der Fussnote «Wann war das denn?» abgeschwächt.

Karamzins späteres Urteil über die Schweiz

In den Jahren 1802 und 1803 gab Karamzin eine neue politisch-literarische Zeitschrift, den «Boten Europas», heraus. Diese Zeitschrift besass

einen volkserzieherischen Grundzug und wollte einen Beitrag zur «sittlichen Bildung» Russlands leisten. Neben längeren Artikeln zu allgemeinen Fragen und Rezensionen von literarischen Neuerscheinungen aus dem In- und Ausland schrieb Karamzin eine ganze Reihe von kurzen Aufsätzen über die aktuellen politischen Ereignisse. Zwei dieser kleinen Arbeiten waren der Schweiz gewidmet, nämlich «Der Verfall der Schweiz» (Oktober 1802) und «Die Schweiz» (Dezember 1802).

Im zweiten der soeben genannten Aufsätze sprach der Autor von der konkreten politischen Situation der Schweiz. Er bezeichnete die Verhaftung Redings, Auf der Mauers, Hirzels und anderer Politiker, die im Jahre 1802 die Erhebungen gegen die Helvetik geleitet hatten, als eine Ungerechtigkeit. Die Zitierung der sechzig Delegierten nach Paris, die dort über eine neue Verfassung zu beraten hatten und schliesslich die Mediationsverfassung entgegennehmen sollten, war ihm äusserst problematisch. Die Einmischung Frankreichs in die inneren Angelegenheiten der Schweiz verurteilte der russische Journalist scharf und mit einer gewissen Ironie. Er schloss seine Ausführungen mit den pessimistischen Worten: «Unglücklicherweise sehen wir noch nicht, wie Friede und Wohlfahrt in der armen Schweiz wiederhergestellt werden können.»

Die erste der beiden Arbeiten über die Schweiz enthielt dagegen grundsätzliche politisch-moralische Betrachtungen. Karamzin bedauerte, dass in diesem unglücklichen Land die Schrecken des Krieges herrschten, vertrat aber die Ansicht, dass die Schweizer an ihrem Unglück selber schuld seien. Der Krieg war seiner Meinung nach die Folge persönlicher Leidenschaften und eines bösen, unsinnigen Egoismus, welche die «Volkstugenden», ohne die eine Republik nicht bestehen könne, zerstört hätten. «Der Zerfall der schweizerischen Sitten begann mit dem Zeitpunkt, als die Tellensöhne beschlossen hatten, anderen Mächten für Geld zu dienen; als die mit neuen Gewohnheiten und fremden Lastern in ihre Heimat zurückkehrten, steckten sie mit ihnen ihre Mitbürger an. Das Gift wirkte langsam in der reinen Bergluft, aber der segensreiche Widerstand der Natur erlag schliesslich dem schädlichen Einfluss. Der Geschäftsgeist, der sich im Laufe der Zeit der Schweizer bemächtigt hatte, füllte ihre Truhen mit Gold, löschte aber in den Herzen die stolze, ausschliessliche Liebe zur Unabhängigkeit aus. Der Reichtum machte die Staatsbürger zu Egoisten und war die zweite Ursache des sittlichen Zerfalles der Schweiz. Aber die alten staatsbürgerlichen und politischen Bindungen der Schweiz hätten noch lange nicht zerstört werden können ... wenn nicht der üble Geist der französischen Revolution diese einst glückliche Republik von ihren Grundlagen weggerissen hätte.»

Söldnerwesen, Handelsgeist und französische Revolution sind für Karamzin also die drei wichtigsten Ursachen des Zerfalles der Schweiz. Auch diese

Gedanken entnahm er zum Teil Rousseau. Nachdem der Genfer im Jahre 1762 in die Schweiz eingereist war, erlebte er bald eine tiefe Enttäuschung. Die Schweizer waren nicht so, wie er geträumt hatte. Warum nicht? Rousseau nannte in seinem Brief an den Maréchal de Luxembourg vom 20. Januar 1763 die Gründe, warum die Schweizer nicht seinem Idealbild entsprächen und sagte, ihre Sitten seien wegen Solddienst, Geldgier und Nachahmung ausländischer Lebensweise verdorben. Karamzins Urteil über die Schweiz im Jahre 1802 ist von diesen kritischen Gedanken Rousseaus sichtlich beeinflusst.

Damit sind die wichtigsten Äusserungen Karamzins über die Schweiz genannt. Die Werke des damals hochberühmten Dichters und Publizisten wurden in Russland viel gelesen und waren weit verbreitet. Karamzins stark an Rousseau orientiertes Urteil über die Schweiz trug viel zum Bild bei, das man sich im letzten Jahrhundert in Russland über unser Land machte.

PETER GROTZER

Einen Text als Text ablesen ...

Zur Literaturtheorie von Paul de Man

Wenn ein Autor in einem Werk von 180 Seiten neun Aufsätze zusammenfasst, von denen vier mehr allgemeinen Fragen der Literaturbetrachtung («Criticism and Crisis», «Form and Intent in the American New Criticism», «Literary History and Literary Modernity», «Lyric and Modernity»), die übrigen voneinander so denkbar verschiedenen Autoren wie Ludwig Binswanger, Georg Lukács, Maurice Blanchot, Georges Poulet und Jacques Derrida gewidmet sind, dann stellt sich, sobald die Frage der Kompetenz positiv beantwortet ist, das Problem des gemeinsamen Nenners.

Mit dem enigmatisch figürlichen Titel *Blindness and Insight* gibt Paul de Man wohl einen Hinweis, doch keine Erklärung[1]. Denkt man über das